

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1,10. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittag.

Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Korpus-Größe oder
dazu Raum 10 Pf. — Im Restmann
für die kleinstmögliche Zeit 20 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Bezugsgebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottella.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottella.

Nummer 100

Sonntag, den 22. August 1915.

14. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Sonnabend, den 21. August, abends 1/2 9 Uhr öffentl. Gemeinderats-Sitzung

in der neuen Säule.

Die Tagesordnung hängt am Amtsbrett im Gemeindeamt aus.

Ottendorf-Moritzdorf, am 20. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Der Kursus f. Konservierung v. Obst u. Gemüse

findet

Montag und Dienstag, den 23. und 24. August d. J.

abends 8 Uhr in der Schulküche (Bahnhof Ottendorf) statt.
Anmeldungen dazu noch bis heute abend beim Unterzeichneten. Ohne Anmeldung kein Zutritt. In einem Kursus können nur 25 Personen teilnehmen. Melben sich mehr, so wird ein zweiter Kursus zu einer Zeit, die noch bekanntgegeben wird, abgehalten.

Der Kriegshilfe-Ausschuß
Schuldirektor Endler.

Neuestes vom Tage.

Nowogeorgiewsk genommen.
Ein englisches Unterseeboot vernichtet! Ein englischer Amerika-Dampfer torpediert! Das sind drei Meldungen, die zur Freude berechtigen. Das Nowogeorgiewsk nach seiner völligen Einschließung sich nicht lange mehr halten werde, stand fest, doch daß der Fall durch Hindenburgs Strategie auch hier so schnell erreicht werden würde, das wurde wohl kaum gehofft. Nun gehts auf Brest-Litowsk zu! Auch dessen Tage sind gezählt! Falls es gelingt, hier die Bahnlinie Nowel zu isolieren, so sind die Russenbeere vom Zentrum Rußlands abgetrennt! Aber wie der Russen, so hat auch der Engländer heute „deutsche Präzisionsarbeit“ kennen gelernt. Die Bestätigung dafür geben folgende Meldungen: Das englische Unterseeboot E 13 ist am 19. August vormittags durch ein deutsches Torpedoboot am Südausgang des Sundes vernichtet worden. Dazu wird weiter gemeldet: Das englische Unterseeboot „E 13“ ist nachts um 3 Uhr, während es von einem deutschen Torpedoboot verfolgt wurde, an der Südküste der Insel von Saltholm auf Grund gelaufen. Es hätte die Notlage und geriet wahrscheinlich in Brand. Ein dänisches Torpedoboot ist ansgelaufen, um das Unterseeboot zu internieren. Und weiter die dritte Kunde: Das Kreuzerische Bureau meldet: Der Dampfer „Arabie“ der White Star Linie (10000 Tonnen) ist auf dem Wege nach Amerika torpediert worden. Die Reisenden und die Besatzung wurden gerettet. Nach dem Zeppelinbesuch über der Londoner City und der Niederlage in dem Seegefecht an der jütändischen Küste ist das für die Engländer wieder eine schwere Heimtückung. Ein 10000-Tonnen-Dampfer ist kein „Appelkahn“. Die Vernichtung eines solchen Amerikasfahrers entspricht mehr der Aufgabe unserer U-Boote, als die Versenkung von Fischdampfern, wenn schon natürlich die Versenkung eines jeden einzelnen Fischdampfers dahin wirkt, daß England den Brot- oder richtiger Fischkorn sich etwas höher hängen muß. Rücksichtsloses Vorgehen unserer U-Boote ist erforderlich, wenn England noch mehr als bisher geschädigt werden soll und das hinwiederum nur geschehen, wenn England auch nur einigermaßen zur Sühnung seiner schweren Blutschuld gebracht werden soll.

Die Franzosen haben es nach einigen Tagen verhältnismäßiger Ruhe wieder einmal mit einer kleinen Offenstodbewegung versucht, und zwar im Raume zwischen Angres und Souchez. Aber obwohl sie ihren Angriff

während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereitet hatten, so war der Erfolg doch nur höchst bescheiden. Sie drangen hier und da in unsere vordersten Gräben, von denen sie einen Teil noch besetzt halten, im großen Ganzen aber wurden sie zurückgeworfen. Auch in den Bogesen entwickelten sie eine lebhaftere Tätigkeit. Sie rannten in den letzten beiden Tagen gegen unsere Stellungen auf Ringelkopf und Schragmännle nördlich von Münster an mit dem Ergebnis, daß sie am Ringelkopf überall zurückgeschlagen wurden, während am Schragmännle der Kampf noch im Gange ist. Diese neuen Angriffe lehnen, worauf auch unser Heeresbericht vom Mittwoch mit ein paar kurzen Worten besonders hinwies, lediglich das eine, daß die Franzosen keinerlei Munitionsmangel mehr leiden. Denn sie gingen, zumal in den Bogesen, mit ihrer Munition sehr verschwenderisch um. Wenn sie aber bisher behaupteten, daß es ausschließlich der Munitionsmangel war, der ihnen in der letzten Zeit Zurückhaltung auferlegte, und daß es nach dessen Hebung sehr rasch vorwärts gehen werde, so hat aber der Verlauf der Kämpfe während der beiden letzten Tage diese Hoffnung jedenfalls nicht bestätigt, und man wird, sofern, wie anzunehmen ist, auch die weiteren Anstrengungen kein besseres Ergebnis zeitigen etwas andres erkennen müssen, um die merkwürdig sinkende Siegeszuversicht des französischen Volkes aufs neue zu beleben.

Das Londoner Pressebureau gibt bekannt, daß am Mittwoch Zeppelinluftschiffe über den östlichen Grafschaften erschienen und Bomben abwarfen. Die Abwehrgeschütze und Luftpatrouillen traten in Tätigkeit, infolge des wolkigen Himmels waren die Luftschiffe aber nicht zu sehen. Mehrere Häuser und eine Kirche wurden beschädigt, zehn Personen getötet und 38 verletzt.

Die Meldungen über sehr schwere Beschädigungen des englischen Ueberdreadnought „Queen Elisabeth“ und der Dreadnoughts „Invincible“ und „Inflexible“ durch das Feuer der türkischen Batterien an den Dardanellen werden durch eine Nachricht bestätigt die die „B. J.“ nach der „Cincinnati Enquirer“ auf Grund der Mitteilung eines Offiziers des in New York eingetroffenen englischen Dampfers „Garpalus“ veröffentlicht. Nach dieser Darstellung mußten die drei Schiffe vor den Dardanellen zurückgezogen werden und lagen in Gibraltar lange Zeit in einem Trockendock. Ueber die Beschädigung der „Queen Elisabeth“ war Genäues nicht zu erfahren. Am „Inflexible“, der neben dem „Garpalus“ im Dock lag, war eine Anzahl

großer Einschlagstellen am ganzen Schiffsrumpf zu sehen. Nach der Erzählung von Mannschaften konnte das Schiff nur unter großen Anstrengungen nach Malta gebracht werden, wo es erst notdürftig ausgebessert werden mußte, ehe es die Weiterfahrt nach Gibraltar antreten konnte. Es hat sich herausgestellt, daß das Schiff in Gibraltar nicht instand gesetzt werden konnte, worauf es nach England weitergeschafft wurde. Es wird völlig umgebaut werden müssen, ehe es wieder in Dienst gestellt werden kann.

Die Nachrichten von der Einnahme Nowos trafen gerade nach der Veröffentlichung eines Londoner Telegrammes in Stockholm ein, in dem gesagt wird, daß zum Glücke der furchtbare Schlag des Falles von Nowo Rußland jedenfalls erspart bleibe. Deshalb unterdrückt die Zensur alle Nachrichten über die Einnahme der Festung und gestattet nur den Abdruck einer angeblichen russischen Betrachtung, ist der auf voraussichtliche weitere Erfolge der Deutschen und Oesterreicher im Osten vorbereitet wird. Das Vorgehen der Zensur beweist, daß die Regierung auch hinsichtlich fremder Kriegshauptpläne die Volkstimmung fürchtet.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottella, 21. August 1915.

Am Montag den 16. August, hielt der Stenographenverein Gabelsberger eine Monatsversammlung im Gasthof zum Hirsch ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende Lehrer Dittrich, gab einen Rückblick auf das verfloßene erste Vereinsjahr. Er gedachte vor allem der lieben Mitglieder, die jetzt zu den Fahnen einberufen sind. Eine anschließende Sammlung für Liebesgaben brachte 30 Mark. Eine der prächtigen Kriegsnovellen von Villencron und Stücke aus eipem Kriegstagebuch wurden vorgelesen. Die nächste Uebungsstunde findet Montag abend 8 Uhr in der neuen Schule statt.

R.M. Am 17. August ist seiner Majestät dem König folgende Nachricht aus dem Großen Hauptquartier zugegangen: „Brigade Pfeil und Teile einer Landwehr-Brigade nahmen gestern abend die hartnäckig verteidigte erste Stellung der aus zwei Stellungen bestehenden russischen Linie in Nordostfront von Nowo-Georgiewsk. Zwei zwischen den Forts liegende starke Erdwerke gefürmt, 500 Gefangene, 4 Geschütze“. Seine Majestät der König hat hierauf das nachstehende Telegramm an den Brigadeführer gerichtet: „Oberst Graf Pfeil. Erfahre lobend durch den Militärvollmächtigen von Ihren gestrigen glänzenden Gefechte. Meine braven Landwehrleute haben sich ausgezeichnet geschlagen. Ich spreche allen daran Beteiligten aus vollem Herzen meinen wärmsten Dank aus und freue mich, daß auch Ihre Brigade zu den vielen Ruhmesblättern meiner Armee in diesem Kriege eine neue herrliche hinzugefügt hat“.

Nach der Verordnung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Februar 1915 war der Preis für Frühkartoffeln auf 20 Mark v. dz. festgesetzt worden. Als Frühkartoffeln sind solche Kartoffeln anzusehen, die in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August geerntet werden. Diese Höchstpreise haben infolgedessen heute keine Geltung mehr. Die Zeitungsnote, nach der für Frühkartoffeln der Höchstpreis von 4,25 bis 4,50 Mark gelten soll, ist falsch. Richtiger bezog sich nur auf die Sorte 1914. Für Kar-

toffeln gibt es gegenwärtig überhaupt gar keinen Höchstpreis.

Zur Erleichterung der Prüfung der nach dem Auslande (offen) aufzugebende Briefe ist es dringend erwünscht, daß sie höchstens 4 mittlere Seiten umfassen und nicht zu eng geschrieben sind. Deutliche Handschrift ist unbedingt erforderlich. Unleserliche oder zu umfangreiche Briefe werden zurückgewiesen.

Züchtet Kaninchen! Da die Fleischpreise immer noch sehr hoch sind, hat sich die Generaldirektion der Königl. Sächs. Staatsbahnen entschlossen, jeder Betriebsdirektion einen bestimmten Betrag zur Verfügung zu stellen, der unter den Angestellten verteilt werden soll, die Kaninchen züchten wollen. Schon früher wurde den Beamten zum Gemüsebau Feld zur Verfügung gestellt, und es ist sehr erfreulich, was für schöne Gemüseanlagen unsere Eisenbahner gebaut haben.

Nachdem erst vor kurzem Oberabsarzt Dr. Finzer, langjähriger praktischer Arzt hier, auf dem Felde der Ehre gefallen ist, hat jetzt wiederum ein hiesiger Bürger, Pastor Döhler, Vizefeldwebel im Schützenregiment Nr. 108, nachdem er sich erst seit acht Tagen im Feindesland befand, den Heldentod erlitten. Herr Pastor Döhler, der im 38. Lebensjahre stand, wirkte seit 3 1/2 Jahren hier als Archidiakon, vorher war er 6 Jahre Pfarrer in Borsdorf bei Leipzig.

Wurzen Bei einer Butterrevision auf dem Wochenmarke in Wurzen wurden 32 Stückchen Butter wegen leichten Gewichts beschlagnahmt.

Leipzig. Vor einigen Tagen nahm die Kriminalpolizei einen 16-jährigen Arbeitsburschen in Haft, der sich am Verkauf vermutlich gestohlener Fleischwaren beteiligt hatte. Bei dem Erörterungen stellte es sich bald heraus, daß dieser junge Mensch einer organisierten gefährlichen Einbrecher-Gesellschaft angehörte, die schon seit Wochen in hiesiger Stadt, in dreierlei Weise ihr verbrecherisches Unwesen trieb. Es ergab sich, daß die drei anderen Diebesgesellen zu einem neuen Verzuge nach Chemnitz abgereist waren. Auch Dresden war von ihnen heimgesucht worden. Fünf Einbrüche konnten ihnen für dort nachgewiesen werden.

Markneukirchen. Der Rentner Richard Adler von hier hat in Erfüllung eines letztwilligen Wunsches seines auf dem Felde gefallenen Sohnes, Leutnant der 2. Komp. des Inf.-Regts. 134, eine Hans-Hugo-Adler-Stiftung mit einem Kapital von 4000 Mark errichtet. Die Zinsen der Stiftung sollen alljährlich am Geburtstag des Verstorbenen in erster Linie an hilfsbedürftige Hinterbliebene von in diesem Feldzuge gefallenen Kriegern zur Verteilung gelangen. Zu gleichem Zweck, und zwar mit einem Kapital von 1000 Mark, hat Herr Adler eine Stiftung zugunsten des Unteroffizierkorps des Inf.-Regts. 134 errichtet.



Die führende Zigarette



Griechische Kabinettskrise.

Vergebens bemüht sich der Bierverband, insbesondere Frankreich, den Rücktritt des Kabinetts Gounaris als einen Erfolg seiner Politik zu buchen. Der Kabinettswechsel bildet für niemand eine Überraschung; er ist vielmehr durchaus programmäßig erfolgt. Seitdem es feststand, daß die Wahlen vom 18. Juni keinen Umschwung in der parlamentarischen Lage herbeiführen, sondern der Partei Venizelos aus neue die Mehrheit gebracht hatten, gab es für die Regierung Gounaris nur zwei Möglichkeiten: abermalige Parlamentsauflösung oder Abdankung nach dem Zusammentritt des Parlaments. Man hat von der nochmaligen Auflösung von Neuwahlen abgesehen, obwohl es gar nicht unabweisbar ist, daß diese das letzte Wahlergebnis wesentlich geändert hätten. Man wollte es aus verfassungsrechtlichen und anderen politischen Erwägungen bei der Entscheidung der Wählerkraft belassen. Es war bereits angeklagt worden, daß sofort nach der Präsidentenwahl, das heißt der ersten Willensäußerung der Venizelisten-Mehrheit, die Regierung zurücktreten werde.

Wenn man nun nach der tieferen Bedeutung dieses Rücktritts forscht, so muß zunächst festgestellt werden, daß sie nicht das Zweckmässige ist, daß die äußere Politik der bisherigen Regierung (von der inneren Politik sprich heute kein Mensch) Schlußbruch gelitten habe. Vielmehr haben gerade in den letzten Tagen in der Hauptstadt und in der Provinz große Menschenmassen, wie man annehmen darf aus freiem Antriebe, ihre Abereinstimmung mit der von der Regierung gegenüber den Ansprüchen des Bierverbandes bezüglichen Politik bekundet. Die Abstimmung der Kammer, die die Präsidenten aus der Partei Venizelos wählte und somit zur Krise führte, bedeutet die Aufforderung an die Krone, sich mit Venizelos, der wegen seiner Meinungsverschiedenheit mit dem König in der Frage der Aufrechterhaltung der Neutralität gegangen war, aufs neue auseinanderzusetzen.

Wie sich Venizelos angesichts der neu-geschaffenen Lage verhalten wird, ist schwer voraussagen, da er seit seiner Rückkehr aus dem Auslande, in all dem Wandel der Ereignisse, den die jüngste Zeit gebracht hat, die größte Zurückhaltung bewahrt. Daß der König Konstantin, dessen nun allmählich überwindene Krankheit ihm nichts von seiner Energie und Entschlossenheit geraubt hat, nach wie vor die dem Lande angelommenen Gebietsopfer aufs entschiedenste ablehnt, kann als zweifellos gelten. Der neueste Protest, der die Antwort auf die letzte Bierverbandsnote bildete, hat es bewiesen. Aber auch bei Venizelos darf man einen grundsätzlichen Wandel der Bestimmungen nicht ohne weiteres annehmen. Seine Englandliebe, die ebenso wie bei Salandra und Sonnino, im Grunde eine maßlose Englandhure ist, dürfte sich kaum geändert haben. Aber geändert haben dürften sich in den fünf Monaten der stillen Beschaulichkeit doch seine Anschauungen darüber, welche Kräfte Griechenland von seiner Fähigkeit gegenüber den Wünschen des Bierverbandes zu erwarten hätte. Als er im Frühjahr bereit war, das griechische Meer und die Küste gegen die Dardanellen in Bewegung zu setzen, um den großarischen Trümen (die auf Neimaten und ganz in der Stille auf die Meeresengen selber gerichtet sind) die Erfüllung zu sichern, da war er von dem kommenden Siege des Bierverbandes sehr überzeugt. Ob er diese Überzeugung heute noch hegt? Ob ihn der ihm monatlich vergebliche Ansturm auf die türkischen Stellungen, die ungeheuren englisch-französischen Verluste an Menschen und Schiffen, die offenbar sehr geringe Bereitwilligkeit Italiens, nun seinerseits die Rolle des Oberbrüders vor den Dardanellen zu übernehmen, und schließlich der russische Zusammenbruch nicht zu einer anderen Umschauung befehlen?

Dazu kommt noch, daß Venizelos, wenn er jetzt zur Regierung zurückkehren sollte, nicht nur im Volke eine andere Meinung, sondern auch auf dem Balkan eine andere politische Lage vorfindet. Die Kummutungen des Bierverbandes an Griechenland und Serbien haben allgemeine Mißtrauen hervorgerufen und

noch mehr der letzte große Bluff. Wie bekannt, drohte die Bierverbandsnote damit, falls Griechenland sich der Abtretung von Kavada mit Hinterland widersetze, eine Brestion auszuüben. In der letzten Zeit wurden dann auch phantastische Gerüchte über die Bereitwilligkeit zweier französischer Armeekorps in Südfrankreich herumgetragen, die dazu ausersehen seien, diese Brestion für den Fall, daß Griechenland sich unwillig zeigen sollte, mit Hilfe bulgarischer Truppen, oder umgekehrt, falls sich Bulgarien widerpenlich zeigen sollte, mit Hilfe griechischer Truppen Bulgarien gegenüber auszuführen.

Der Plan, daß Truppen des Bierverbandes in Griechisch-Mazedonien mit der griechischen Armee gegen Adrianopel marschieren sollten, ist alt, er kommt vom griechischen Generalstab, und zwar aus der Zeit, als die griechische Regierung unter Gounaris durch die Zudringlichkeit des Bierverbandes mit dieser in nähere Unterhandlungen trat, und als sich zeigte, daß es den Bierverband-Wahlen unmöglich war, auch nur einmischen wirksame militärische Garantien zu bieten. Die später ununterbrochen aufeinander folgenden Niederlagen des Bierverbandes gehen seinen Grund annehmen, daß er jetzt, wo seine Ansichten bedeutend schlechter liegen als vor vier Monaten, mehr lässige Truppen als damals hat. Die Gerüchte von den beiden französischen Armeekorps können daher sicher als Bluff bezeichnet werden. Fachleute würden sich im entgegen-gesetzten Falle wundern, weshalb diese achtzigtausend Streiter nicht die ungeliebte Dardanellenarmee des Bierverbandes, die sich ohne jegliche Hoffnung auf Vorwärtskommen in ungünstigsten Positionen abbläuelen läßt, verstärken.

Es ist daher anzunehmen, daß der Bierverband heute nicht mehr fähig ist, eine militärische Brestion auszuüben; um so mehr wird er also durch die diplomatische Aktion brillieren wollen. Nach der Antwort Bulgariens treten wohl die Bierverbandsmächte mit neuen Vorschlägen an Griechenland heran — und sie werden dann schon die richtige Antwort bekommen; das griechische Volk ist, in flammen der Entrüstung über das Ansehen des Bierverbandes, einzig wie nie zuvor, und hinter ihm steht eine schlagbereite Armee von vierhunderttausend Mann. Griechenland steht scheinbar nun am Scheitelpunkte. Sein Entschluß wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Anstaltsbehörde zugelassene Nachrichten.

Zwei Millionen Kriegsgefangene.

Nach einer Aufzählung der „Frankf. Ztg.“ sind zwei Millionen Geiseln der Deutschen und des Österreichisch-ungarischen Truppen seit Kriegsbeginn in die Hände gefallen. Während die erste Million nach 6 Monaten und 3 Wochen erreicht war, hat es ein-einhalb Monate weniger bedurft, um diese reiche Ernte zu verdoppeln. Die zwei Millionen verteilen sich annähernd auf die Heere der feindlichen Koalition wie folgt:

Die Wehrmacht, die seit Monaten fast unverändert besteht, hat etwa 331 000 Franzosen, Belgier und englische Gefangene eingekerkert.

Unsere Verbündeten haben auf dem süd-sibirischen Kriegsschauplatz 23 000 serbische Gefangene gemacht, der Rest entfällt auf die russische Armee, die 1 654 000 Mann verloren hat durch Gefangenennahme.

In diesen Zahlen sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die von unseren türkischen Verbündeten und von den Österreichern und Ungarn auf der italienischen Front gemacht worden sind.

Das verrätene Rußland.

Der Zusammenbruch Rußlands ist so offensichtlich geworden, daß die daran interessierten betrübten Völker nach einer Erklärung dafür suchen, die beweisen soll, daß es dabei natürlich nicht mit rechten Dingen zuging, daß dabei nicht der Lächerliche der Unentschiedenheit befiel, sondern der Verräter dem allzu Niedrigen und Treuherrigen ein Bein gestellt hat. Also wird — wie z. B. anno 1870 in Frankreich — jetzt im Bierverbandslager

Gebeul über deutschen Verrat erhoben. Der Maländer „Secolo“ löst sich nämlich aus Rom melden, daß nach Nachrichten, die aus London und anderen Hauptstädten des Bierverbandes eingetroffen wären, in Rußland eine weitverbreitete deutsche Verschwörung ausgedeckt worden sei. Es scheine erwiesen, daß Deutschland seit mehreren Jahren Agenten unterhalten habe, die ihre Rede selbst bis in die geheimsten Kämmer der Landesverteidigung gesponnen hätten. — Nun hat man wenigstens einen Sündenbock.

Auflagen gegen England.

Ein Leitartikel des „Daily Chronicle“ wendet sich erregt gegen den Petersburger Bericht der „Daily Mail“, in dem gesagt worden war, die Russen fragten, was das englische Dreimilionenheer tut. Das Blatt glaubt nicht, daß irgendeine Gruppe unterrichteter Russen eine so törichte und verlebte Frage über die Zulänglichkeit der englischen Kriegsführung stelle. „Daily Chronicle“ betont, daß England eine Million Soldaten auf dem Festlande stehen habe, obwohl es niemals versprochen habe, mehr als 100 000 zu senden. Das Blatt gibt als Erklärung für die Ruhe im Westen den gegenwärtigen Munitionsmangel im französischen Heere an, der jetzt bei jedem Vorstoß Joffres das französische Heer in Gefahr bringt.

Der verkehrte englische Transportvorrat.

Der englische Transportdampfer, der am 14. August früh von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meere versenkt wurde, hieß „Royal Edward“. Er führte 220 Mann Besatzung, 1850 Mann Truppen mit 22 Offizieren. Soweit bekannt, sind 600 Mann gerettet worden. Der Transport bestand hauptsächlich aus Verpfändungen für die 2. Division auf Gallipoli und aus Sanitätsmannschaften.

Cholm.

Ukrainische Erinnerungen.

Auf ihrem letzten Vordringen haben die deutschen Truppen unter Generalleutnant v. Maden die Stadt Cholm besetzt. Die Stadt liegt im russischen Generalgouvernement Rzesz und ist Hauptstadt des Gouvernements Cholm, von Lublin etwa 70 Kilometer östlich gelegen. Es hat über 200 000 Einwohner, von denen die weitaus überwiegende Mehrheit Juden sind, und ist eine der altertümlichsten Städte der Ukraine. Die Gründung der Stadt wird auf den ukrainischen Fürsten Danilo (Daniel) zurückgeführt, der sie im Jahr 1245 zu seiner Residenz erhob und zu einem Mittelpunkt des Handels und der Kultur machte, indem er deutsche Ansiedler nach Cholm kommen ließ, denen er weitgehende Sonderrechte verleiht. Er gründete in Cholm auch ein ukrainisches griechisch-katholisches Bistum, das allerdings jetzt infolge der mit Gewalt erfolgten Russifizierung ein russisch-orthodoxes ist.

Der Glanz der Stadt dauerte aber nur bis zum Tode des Fürsten Danilo, der als Herrscher von fast sämtlichen ukrainischen Ländern bis über den Dniepr im Osten hin- und im Jahre 1255 von dem päpstlichen Legaten Opatko zum König der Ruthenen gekrönt, im Jahre 1264 starb, nachdem er eine schreckliche Verwundung seines Reiches und die Verödung Cholms durch die Tataren erlebt hatte. Sein Sohn Leo I. verlegte die Residenz nach dem von ihm gegründeten Wernberg, d. h. Leobers, und ließ sie in Cholm zu einer Provinzialstadt herabgesinken. Als Sitz eines ukrainischen Bistums, der ukrainischen Schulen und einer theologischen Anstalt spielte Cholm Jahrhunderte hindurch die Rolle eines ukrainischen Volkswerts gegen das Polenium, später nach der Teilung Polens eines Schutzwallens des ukrainisch-orientierten Glaubensbekenntnisses gegen das Kainentum und die russisch-orthodoxe Kirche.

Aufemly, einer der hervorragendsten gallizischen Ukrainer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, war der letzte ukrainische griechisch-unterle Bisthof von Cholm; er wurde im Jahre 1875 von der russischen Regierung abgesetzt und aus Rußland ausgewiesen. Der Cholmer Bisthof wurde mit einem russisch-

orthodoxen Bisthof befehlt, und das atavistische „Befehlen“ der Ukrainer des Cholmer Landes zur russisch-orthodoxen Kirche brang. Tausende von Ukrainern haben damals entweder in Sibirien oder von den Augen der russischen Soldaten als Märtyrer ihres Glaubens den Tod gefunden. Die russische Verfolgung des griechisch-unterle Glaubensbekenntnisses, das im Cholmer Lande zum Vorschein der dortigen Ruthenen geworden ist, wurde andererseits von den Polen zu ihren nationalen Zwecken ausgenutzt, indem etwa 200 000 ununter Ukrainer zum römisch-katholischen Ritus übertraten, was schließlich zu ihrer Kolonisierung führte.

Trotz dieser Bedrängnisse ist das Cholmer Land in seinem Grundriß ukrainisch geblieben, und die Zahl der Ukrainer am Ufer des Bug beläuft sich auf eine halbe Million, die hauptsächlich das Gouvernement Cholm und das Gebiet zwischen Siedlec und Doruchau am Bug, nördlich vom Cholmer Land, bewohnen. Die westliche Grenze des Gouvernements Cholm bis Doruchau am Bug im Norden bildet auch die westliche Grenze der Ukraine, die nachher, nordwärts vom Bug, bis zum Karow reicht und dann stromaufwärts des Karow und stromabwärts der Jasiolda nach Südosten biegt. In der Ukraine gibt es auch deutsche Kolonien, die im Cholmer Lande etwa 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der 8. Ausschuh des Reichstages wird laut „Deutsche Tagesztg.“ zusammengetreten, um den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsvereinsgesetzes zu beraten. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Streichung der Bestimmungen über den Gebrauch fremder Sprachen in öffentlichen Versammlungen und um die Teilnahme Jugendlicher an politischen Vereinen und Versammlungen.

Schweiz.

* Nach den Times sind die Verhandlungen zwischen der Schweiz und dem Bierverband über die Zulassung von Waren nach der Schweiz gegenwärtig zum Stillstand gekommen, da der Bierverband die Wünsche der Schweiz für zu weitgehend erklärte. Er will der Schweiz nur soviel Waren zulassen, wie sie selbst verbraucht, will jeden einzelnen Einfuhrzoll genau prüfen und nach holländischem Muster einen amtlichen schweizerischen Einfuhrzoll errichten. Die schweizerische Regierung lehnt dagegen die Errichtung des Zolles ab und verlangt eine genügende monatliche Zulassung, über die sie nach eigenem Belieben verfügen will. Die Schweiz soll entschlossen sein, von ihrem Standpunkt in keiner Weise abzugeben. Es hat nun den Anschein, als ob bei dem Bierverbands-Regierung befehle, den Wünschen der Schweiz in gewissem Sinne nachzukommen.

Rußland.

* „Ausgabe Somo“ erzählt aus hochautoritativer Quelle, daß Ministerpräsident Goremykin in den nächsten Tagen seinen Posten verlassen wird. Als auschließliche Kandidaten für die Ministerpräsidenten werden der Landwirtschaftsminister Rimowsky und der Oberprokurator des Heiligen Synodus Samarin genannt. Die russischen Gesandten in Sofia und Athen sind aufgefordert worden, ihr Abschiedsgesuch einzureichen. Auch der Finanzminister Barf wird voraussichtlich seinen Posten verlassen.

Balkanstaaten.

* Das Petersburger Blatt „Njescha“ empört sich gewaltig über die Haltung Griechenlands, daß die vertrauliche Note des Bierverbandes sofort veröffentlicht und im ganzen Lande eine Agitation erweckt habe, die geeignet sei, den serbischen Widerstand gegen die Vorschläge des Bierverbandes zu stärken. Das ganze Verfahren Griechenlands könne nur als eine böswärtige und unerschämte Herausforderung aufgefaßt werden. Der Bierverband bitte nicht um Hilfe, sondern wolle nur eine endgültige Regelung der Balkanverhältnisse herbeiführen und den Krieg rasch beendigen.

Gleiches Maß.

25) Roman von K. A. Hindner.

(Fortsetzung)

Sie streckte die schlanken, weißen Finger aus und betrachtete sie schauernd.

„Recht haben wir gleich — Rog und ich. Ich kann ihm nichts mehr vorwerfen. Sie können uns zusammen beurteilen — ein schändes Paar. Sehen Sie's noch immer nicht? Auch nicht den großen Mistfiedel dort an der Wand?“

„Ihr seht fort, indem sie auf die rosa Kuppel der Gasflammen deutete.“

„Sehen Sie nicht, wie es leuchtet? Es brennt sogar — ich hätte es ja bis hierher. Und das Brennen wird nicht aufhören, bevor ich nicht gedüht habe. Das entläßt mich, und nimmt auch von ihm den Stuch. Lassen Sie mich jetzt gehen. In's Gefängnis, ins Judshaus, wohin Sie wollen. Sie brauchen mich nun nicht mehr zu kennen, ich bin tot für sie alle.“

„Dank!“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“

„Ich habe unrecht getan, daß ich Sie in Überhagen so lange hat selbst überlassen habe.“

„Sie sprang zurück, warf beide Arme in die Höhe, drehte sich um sich selbst, und würde zu Boden geschlagen sein, wenn Heinz und die Diakonissen sie nicht aufgefangen hätten. Die letztere erwiderte als ein Schatz. Sie half die jetzt verblümmte ins Bett bringen und ging Frau von Anorring mit schwermütigem Rot zur Hand, bis der Arzt zur Stelle sein würde.“

„Wo hast du sie denn gefunden, Heinz?“



Oesterreichs Heldenkaiser.

Wie Kaiser Franz Joseph im Kriege lebt. — Der Kaiser verläßt im Sommer um 4 1/2 Uhr morgens das Bett, sein Kammerdiener ist ihm bei der Toilette behilflich, doch läßt sich der Kaiser von ihm nur wenige Dienste verrichten. Zum Waschen benützt der Kaiser stets das eiskalte Schänbrunner Sodawasser und geht von dieser Gewohnheit auch bei einem Unwohlsein nicht ab. Der Friseur ist schon am frühen Morgen im Schlosse, doch hat er nicht viel zu tun, da der Kaiser sich selbst rasiert.

Der erste Besuch, den der Monarch empfängt, ist sein Leibarzt, bei dem er sich nach den Vorkrankungsbedingungen erkundigt. Hierauf besetzt er sich in sein Arbeitszimmer, in dem sich der Präselektant vom Dienste meldet. Dieser überreicht dem Kaiser, falls offizielle Ausfahrten vorgesehen sind, das schon früher bestimmte Tagesprogramm und erbittet sich hierauf die weiteren Befehle. Der Kaiser selbst ändert niemals etwas an diesem Programm, außer wenn sein Leibarzt es zu lang und ermüdend findet und ein energisches Veto einlegt. Nachdem der Kaiser seine Aufträge erteilt hat, tritt er seinen gewohnten Spaziergang an. Mag das Wetter noch so schlecht sein, mag es draußen kälten oder schneien, von seinem Morgen-spaziergang läßt er sich niemals abhalten. Eine der wichtigsten Sorgen des Kaisers ist es, daß stets alle Räume des Schlosses gleichmäßig temperiert sind, was bei der komplizierten Bauart des Schänbrunner Schlosses mit seinen vielen Gängen und Treppen nicht so leicht zu erzielen ist. Vom Schlafrhythmus des Kaisers führen zwei Gemächer zu einem Korridor und über diesen auf die Terrasse.

Jumelt macht der Kaiser seinen Morgen-spaziergang ohne Begleitung. Den Säbel läßt er zu Hause und nimmt dafür einen Spazierstock zur Hand. Häufig behint er seine Spaziergänge auch auf den öffentlichen zur frühen Morgenstunde noch geschlossenen Park aus. Von der Schloßmauer erblickend schreut, lenkt er dann auch wohl seine Schritte in den Tiergärten, wo er zahlreiche Lieblingsplätze, die er meist beim Namen kennt. Bei schönem Wetter wählet der Spaziergang eine Stunde, bei schlechtem wird er bis auf zehn Minuten verkürzt. Durch die Bewegung in der freien Luft erholt sich der Kaiser dann ins Schloß zurück. Das aus Milchsaft und einem Milchbrot bestehende Frühstück nimmt er im Arbeitszimmer ein und widmet dann etwa 80 Minuten der Zeitungslektüre. Dabei werden ihm alle österreichischen und die führenden ausländischen Blätter vorgelesen, von denen er manche durchliest, manche nur durchblättert. Vorher dieser Befehle der unerschütterlichen Zeitungen, werden ihm noch zahlreiche Aufschnitte vorgelegt, die er manchmal mit Randbemerkungen versehen.

Nach einer kurzen Pause beginnt die eigentliche Arbeit. Zuerst liest er die persönlichen Briefe und Denkschriften, die über den Verlauf des Krieges berichten. Mittlerweile ist aus der Hofburg die Ordonna, ein Wachtmeister der Leibgardebataillon, im Schloß eingetroffen. Er bringt eine große versiperte Aktenmappe mit deren Inhalt sofort auf den Schreibtisch des Kaisers gebracht wird. Um 8 Uhr wird die Arbeit fortgesetzt, es werden die Generaladjutanten, die Sekretärsdirektoren, die zur Audienz befohlenen Generale empfangen und mit kurzer Unterbrechung bis 1 1/2 Uhr gearbeitet. An Sonntagen wohnt Kaiser Franz Joseph in der Schloßkapelle dem Gottesdienste bei. Das Dejeuner wird um 1/41 eingenommen. Es besteht aus einem nicht besonders reichen Mahl, zu dem er ein Glas leichtes Weines trinkt. Abends promeniert er kürzere Zeit auf dem Ballon und empfängt Besuche. Eine alte Gewohnheit des Kaisers, von der er auch in den Tagen seiner Erkrankung nicht gelassen hat, ist es, gegen 7 Uhr abends den Generaladjutanten selbst zu verabschieden, was er stets mit den Worten tut: „Ich danke, ich brauche heute nichts mehr.“ Gegen 8 Uhr abends sieht sich der Kaiser in sein Schlafzimmer zurück.

Volkswirtschaftliches.

Militärärzte und Beamtenstellen zur Kriegszeit. In kommunalen Kreisen tritt gegen-

mäßig hier und da das Bestreben zutage, im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffenen Personalverhältnisse in freie Beamtenstellen, die zur Hälfte mit Militärärzten zu besetzen sind, in Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen, sondern entspricht auch kaum der Rücksicht, die alle Behörden und Verwaltungen auf die zur Zeit im Felde stehenden Militärärzte zu nehmen haben. Diese dürfen jetzt mehr als je darauf Anspruch erheben, daß ihnen die für sie offen zu haltenden Beamtenstellen auch nach Beendigung des Krieges zurückfallen.

Von Nah und fern.

Frühzeitiges Ende des russisch-deutschen Invalidenanstalts? Nach einer Meldung schwedischer Blätter wird der Austausch der deutsch-russischen Kriegsinvaliden schon in

Nach der Eroberung der Festung Lomza.

Deutsche Truppen auf dem Marktplatz.



Bei dem unaufhaltbaren Vormarsch unserer Truppen auf allen Fronten im Osten gibt es nur kurze Halten. Selbst in den gewonnenen Festungen kann man sich nicht lange aufhalten — es bleiben die nötigen Belagerungsmaschinen zurück — das Gros aber eilt dem Feinde nach,

Eine Sindenburg-Insel in Tirol. Die aus Oberberg bei Gries am Brenner berichtet wird, hat der dortige Realschulprofessor Gutmenich aus Innsbruck die im Oberberger See befindliche große Insel in Sindenburg-Insel umgelaut und einen Denkstein aufgestellt.

Geht als kaiserliche Universität. Die Utrechter Studentenchaft billigte einstimmig eine von den holländischen Studenten der Universitäten Gent, Löwen und Brüssel aufgestellte Forderung, mit den vorbereitenden Maßnahmen zur Umwandlung der Geater Universität in eine kaiserliche Hochschule bereits jetzt zu beginnen.

Russische Schätze. Die russische Regierung hat in einem Geheimerlaß an die Gouverneure angeordnet, daß von nun an alle Kostbarkeiten von gefährdeten Orten nicht mehr nach

Friedhof eine schlichte Freier zu errichten und dort ein „Ehernes Kreuz“ zum Benutzen aufzustellen. Die Stadtkapelle und Männergesangsvereine werden am Grabe Wilhelmische Leinwandungen, darunter auch die „Wacht am Rhein“, vortragen. Auch ist eine kurze Ansprache vorgesehen. Das Sterbehause soll mit einer Ehrenkranz geschmückt werden.

In Väterchens Reich.

Kriegsblätter.

Dem Brief einer Deutschbalten aus Riga ist folgender Abschnitt entnommen: „Die durch ein Wunder sind wir gerettet. Sonntag hatte das Unwetter hier (in Riga) den Höhepunkt erreicht, und die nächste Woche hätten wir kaum überlebt. Viel Schwerees liegt hinter uns. Die Stadt ist durch Kassen und Betten stark verunstaltet. Zuletzt fürchteten wir in die Keller. Als die Brücken von den abziehenden Russen gesprengt wurden, dachten wir, die Häuser fielen ein. Wie eine Erbsung war es, als um vier Uhr nachmittags die erste deutsche Kolonne einrückte und die weiße Fahne auf der Kirche histe, als Zeichen, daß in der Stadt kein moskowitisches Militär mehr war.“ — Für das im Briefabschnitt erwähnte Verhalten der Letten dient neben der kaiserlichen, jetzt während des Krieges natürlich besonders stark betriebenen Doherk der Regierung gegen alles Deutsche die Tatsache als Erklärung, daß den Letten, und zwar von oben her, bedeutet war: Alles Deutsche zu vernichten und dann, wohl als Gegenmaß zur Autonomie Polens, eine lettische Republik zu errichten.

Zwei Brüder, Barone Kopp, saßen drei Monate im Gefängnis und wurden, als die deutschen Truppen vorrückten, vierter Klasse, mit allen Verbrechern zusammen, nach Rostau abgefahren. Ihr einzelnes Verbrechen bestand darin, daß sie bei einem früheren, ganz unerwarteten und leider nur vorübergehenden Einrücken der Deutschen zufälligerweise am Tische bei der Wahlzeit saßen und nicht die Absicht ergriffen, als die Feldgrauen kamen, sondern mit ihnen gemeinsam aßen.

Viele Deutschbalten, die in den Verdacht geraten waren, uns mehr Liebe als Rußland entgegenzubringen, wurden vom 1. August 1914 an nach Rostau verbannt. Dort können sie sich zwar frei bewegen, unterleben aber ständig vollständiger Überwachung und dürfen das Stadtgebiet nicht verlassen. Es ist ihnen streng angeordnet, für ihren Unterhalt nur die Geldmittel zu verwenden, die sie gerade noch vor dem Verhungern schätzen können. Diese Unglücklichen nun wurden jetzt vor der Menge aus ihren armeneligen Wohnungen gerissen und durch Drohung gezwungen, mit dem betrunkenen, vertierten Böbel die ganze Nacht herumzuwachen, dem Pogrom also als Zuschauer beizumohnen, ersichtlich, damit ihre schwachen Gehirne durch dies echt russische Bild gelehrt würden.

Das den Grafen Nedem gehörende herrliche Schloß Gley in Kurland wurde durch eine Horde von tauenden Kosaken niedergebrannt. Sagen und Schreie acht Feldgrauen vertrieben spielend die plündernden Wortbrenner, und einer von unseren moderner Soldaten schrieb an die Mauer der Ruine: „In diesem Schloß in deutscher Hand. Von russischen Schergen niedergebrannt. Dein Rächer steht mit legendem Schwert, Jung Deutschland, Deiner Ränne wert.“

Goldene Worte.

Man kann in wahrer Freiheit leben und doch nicht ungebunden sein.

Goethe.

Ergebung und Genügsamkeit sind es vor allem, die sicher durch das Leben führen.

H. v. Humboldt.

Je größer die Güter, desto sorgenvoller, und es ist dem Glück nie weniger zu trauen, als wenn es recht günstig ist.

Seneca.

Unser Erdenleben ist nur eine kleine Strecke auf der ganzen Bahn unserer Existenz.

Claudius.

Vermischtes.

100. Geburtstag des Komponisten der „Wacht am Rhein“. Am 5. September vollendet sich ein Jahrhundert, seit der Sänger der „Wacht am Rhein“, Karl Wilhelm, in Schmalfelden geboren wurde. Gerade in der gegenwärtigen Zeit wird man dieses Mannes besonders gedenken. Es ist beabsichtigt, am Grabe Wilhelms auf dem Schmalfelder

ihren Platz an Klaras Divan, um sich in den Salon zu begeben.

„Dankbar hat man mich nicht eines Beirührenden oder Kollektanten wegen bemüht.“ dachte sie, indem sie unruhig treppabstieg. Sie fühlte sich müde und abgespannt und wenig angeleitet zur Konversation. Das Wohnzimmer war leer, es schien ein näherer Bekannter zu sein. Sie schlug die Portiere zurück und blieb wie angewurzelt stehen. War so etwas möglich? Mit ihr etwa an Halluzinationen? Aber der Gedanke riß sie sofort aus allen Zweifel. Das sah er auf sie zu.

„Gnädige Frau, ich weiß zwar nicht, wie Sie mein Erscheinen hier beurteilen werden — aber —“

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Lieber Professor, was muß ich sehen! Sind Sie wirklich, oder ist's am Ende nur Ihre Doppelgänger? Das ist wirklich die größte Überraschung meines Lebens.“

„Ich weiß, ich habe kein Recht, Sie zu belästigen, aber ich baute auf Ihre Güte. Die Unruhe ließ mich nicht in Berlin, ich mußte wissen, wie es hier land. Briefe sind so unheimlich und ungenügend, so kam ich selbst. Sind Sie mir böse?“

„Ja? Im Gegenteil, ich danke Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme. Wer weiß, ob nicht gerade Sie uns ein Nektar in der Not sein werden. Ich habe Jänner in diesen Tagen lebhaft gedacht und oft gewünscht, ich könnte Sie herbeizubringen. Aber wollen Sie sich nicht setzen? Mir wird das Steden etwas schwer.“

„Wie hören Sie von Klaras Erkrankung? Haben Sie irgendwelche Verbindung hierher?“

Man besand sich in der Mitte Februar, die Welt lag noch in Schnee und Eis, der Winter war lang und streng gewesen. Luft- und Ortsveränderung — obwohl an sich nützlich und gut — kamen unter diesen Umständen gar nicht in Frage, denn bei ihrer billigen Schwäche war für Klara an Reisen nicht zu denken. Je notwendiger es schien, und je dringender man rief, desto mehr wurde man. In stillen Stunden ging die Regierungsrätin wohl anweisen ein Auskunftsmittel durch den Sinn, aber es schien so gewagt und ungewöhnlich, daß sie sich immer nicht entschließen konnte, mit dem Arzte davon zu reden.

Schließlich kam man auf die Idee, einen berühmten Berliner Spezialisten für Personenleiden um seinen Besuch zu bitten. Er würde doch vielleicht Rat wissen. Der Arzt schrieb selbst an den Mann der Wissenschaft, der treulich zusagte, wegen Arbeitsüberbürdung sein Erscheinen aber erst für die nächste Woche in Aussicht stellen konnte. Diese Verzögerung war zwar nicht angenehm, aber trotzdem nahm die Jünger der Regierungsrätin einen Stein vom Herzen. Der erste Schritte auf dem Wege zur Besserung schien damit getan zu sein. —

„Gnädige Frau, ein Herr wünscht Sie zu sprechen, meldete das Mädchen.“

„Wer ist's denn, Verta, hat er keine Karte abgegeben?“

„Kein, und ich kenne ihn auch nicht. Zu meiner Zeit ist er noch niemals hier gewesen. Er sagt, er hätte dringend, daß die gnädige Frau ihn empfangen möchte.“

Frau von Anorring verließ kopfschüttelnd,

„Ja, wie daß so geht. Es war ein wunderbarer Julai. Ich traf den Professor A., den Sie zu konsultieren wünschten, gestern im Café Bauer. Wir kennen uns oberflächlich, er redete mich an, und wie so ein Wort das andere gibt, erzählte er mir, daß er in den nächsten Tagen an meinen früheren Wohnort reisen müßte. Ich bin für gewöhnlich der gleichgültigste Mensch von der Welt und stelle niemals Fragen über Dinge, die mich nicht persönlich angehen, aber diesmal erregte der Ort mein Interesse, und unwillkürlich erkundigte ich mich nach dem Namen des Patienten. Ich war wie vom Donner gerührt. Mit dem Nachzuge noch reiste ich ab. Nichts in der Welt hätte mich in Berlin zurückhalten können. Ich mußte mit Ihnen selbst reden. Sagen Sie mir um Gotteswillen, wie ist dies gekommen, was bedeutet dies? Muß ich denken, daß ich auch dieses Unheil mitverschuldet habe? Sie werden mir sagen, ich hätte kein Recht mehr an Klara, aber wenn man sie so liebgewonnen hat wie ich —“

Er sprang auf mit der alten ungeschämten Bewegung, die sie so gut kannte. Er war trotz aller Müde, die er sich gab, zu erregt, um sitzen bleiben zu können. Sie sah ihn gütig an. „All die warme mütterliche Teilnahme, die Ihnen ihr früher eingeholt, erwachte neu bei seinem Anblick.“

„Ich erzähle Ihnen das gleich“, sagte sie, „vorder nur eine Frage. Wie ist es Ihnen leichter ergangen? Mir scheint, Sie sehen auch nicht so aus, wie Sie mühen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Pakete an Kriegsgefangene gut verpacken. Wiederholt sind Klagen laut geworden, daß Pakete an Kriegsgefangene Deutsche in Frankreich eines Teiles ihres Inhalts beraubt am Bestimmungsorte angekommen seien. Mangelhafte Verpackung der Pakete ist zweifellos nicht ohne Einfluß auf die eingetretenen Verluste gewesen. Es wird daher empfohlen, die an Kriegsgefangene abzusendenden Pakete in Leinwand oder dergleichen einzunähen. Nach den gemachten Beobachtungen sind derartige Pakete fast ausnahmslos in gutem Zustande und mit ihrem ganzen Inhalt in die Hände der Empfänger gelangt.

Annaberg. Drei gefangene Russen wurden in der hiesigen königlichen Amtshauptmannschaft eingeliefert, welche die Entflohenen in das Gefängnis des kgl. Amtsgerichts einsperren ließ. Von hier aus werden sie dem Gefangenenlager zu Bautzen, aus welchem sie am 7. August entwichen sind, wieder zugeführt werden. Die Flüchtlinge wurden auf Jöhndtler Staatsforst bei Grumbach beim Ablochen von Feldrüben überraucht. Die drei sind, wie sie angaben, am 30. August 1914 gefangenommen worden und stammen aus Grodno, Orel und Sibirien, sie sind sämtlich Feldwebelleutnants und dienen seit 7, 11 und 13 Jahren. Wie sie bei ihrem Verhör mitteilten hatten sie vor, nach Theresienstadt zu pilgern.

Glauchau. Brandstiftung und Selbstmord beging in Mülken-St. Micheln der Kaffeehauswirt Käßler. Am Dienstag hatte ein Schadenfeuer das Seitengebäude seines Grundstücks eingeäschert. Allem Anschein nach hat Käßler das Feuer selbst angelegt. Er hatte am Dienstag einen Termin in seiner Ehescheidungssache gehabt und war in trauriger Gemütsverfassung zurückgekehrt. Käßler schrieb an den Gemeinderat eine Karte, auf der er mitteilte, daß er sich das Leben nehmen werde. Bald nach Eingang der Karte ging das Anwesen in Flammen auf. Man fand die Leiche Käßlers in dem brennenden Gebäude. Jedenfalls hat er sein Anwesen in Brand gesteckt und sich dann erhängt.

Zwickau. Wegen unlauteren Wettbewerbs verurteilte die hiesige Ferienstrafkammer den Fabrikbesitzer Max Fröhlich aus Radeberg zu 500 Mark Geldstrafe, weil er am 22. Februar d. J. einen Angestellten der Firma Aktiengesellschaft „Frankonia“ in Betersfeld Geschenke (Provision) versprochen hatte, um ihn dadurch zu bestimmen, ihm zu Aufträge kommen zu lassen.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 22. August 1915.
Ottendorf-Okrilla.
Vorm. 9 Uhr Segensgottesdienst.
Redingen.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Großdittmannsdorf.
Vorm. 1/2, 11 Uhr Predigtgottesdienst.

Schlachtviehmarkt zu Dresden
am 19. August 1915.

Auftrieb Stück	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Schlacht- Gewicht	
		h	h
1	Ochsen	40-76	101-130
2	Bullen	38-70	87-117
8	Kälber und Kühe	25-75	81-130
1197	Kälber	67-85	112-130
35	Schafe	66-74	136-150
1081	Schweine	115-145	135-180

Geschäftsgang: Bei Kälbern gut.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN

TRUSTFREI
3 1/2 bis 10 Pf.

Spielkarten

empfiehlt

H. Rühle, Buchhandlg.

Die Verlobung ihrer Kinder Marie und Hans zeigen hierdurch an

Lehrer **Arthur Tittmann**
und Frau **Susanne geb. Post**
Dresden, Gitterseestrasse 13
Fabrikant **Karl Dittrich**
und Frau **Anna geb. Haupt**
Dresden, Lilienstrasse 8

Marie Tittmann
Johannes Dittrich
Lehrer
Verlobte

Dresden

Ottendorf-Okrilla

Am 20. August 1915.

Unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater,

Herr Julius Heidernätsch

ist heute mittag in seinem 75. Lebensjahre nach längerem Leiden sanft verschieden.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Ottendorf-Okrilla, den 21. August 1915.

Die Einäscherung erfolgt am Dienstag nachmittag im Krematorium zu Tolkewitz. Blumenschmuck wird dankend abgelehnt



Gasthof zum Hirsch.

Sonntag, den 22. August gelangt zur Vorführung:

Ein rätselhafter Fall

Interessantes Detektivbild.

Sonntag, den 22. d. M. vorm.
11 Uhr wird die anstehende

Grummet

auf meiner Wiese an Ort und Stelle versteigert.

Bruno Schiff.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Herren- und Damen-Fahrräder

neue u. gebrauchte halte in Auswahl auf Lager, Gummi sowie alle Bedarfsartikel billigst.

Jede Reparatur wird in meiner Werkstätte prompt und billig ausgeführt.

Fahrradhandlung **Emil Koch**, Cunnersdorf.

Städtische Sparkasse zu Radeburg

Geöffnet an allen Wochentagen.

Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Bez. Dresden.



Schlacht- und Handelspferde

Max Wels, Ropschlächterei Gohlitz-Lausa.

Fernsprecher Hermsdorf Nr. 45.

Einen Tischler

sucht in dauernde Beschäftigung
H. Hofmann,
Ottendorf-Okrilla.

Meine
Waschmaschine
Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verziinkt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reissen, kein Faulen. Die Maschine ist ausser mit einem äusserst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzkristall ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von
Bernhard Häbner, Dresden-A. Nr. 449
Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Aufdrucke
auf
Trauer-
Schleifen

Trauerbriefe

und
Trauer-
karten
nebst
Briefhüllen
innerhalb
2 Stunden

Buchdruckerei
Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla

